

»Wir müssen die starke Gegenwart allen Gerüchten vom vergangenen oder kommenden Zorn entgegensetzen. So vieles ist unbestimmt, dessen Fortsetzung von ausschlaggebender Bedeutung ist, und während die Festlegung vor sich geht, sollen wir weiter tun, was wir tun . . . Der Nutzen der Literatur, der Zweck der Literatur, die Rechtmäßigkeit, einen Gedanken niederzuschreiben, steht in Frage; es läßt sich viel auf beiden Seiten sagen und während der Kampf entbrennt, bleibe du, teuerster Forscher, bei deiner törichten Aufgabe, füge stündlich eine Zeile hinzu und zwischendurch füge du eine Zeile zu. Das Recht Land zu besitzen, das Eigentumsrecht wird bestritten und die Versammlungen versammeln sich und ehe die Abstimmung erfolgt, grabe du in deinen Garten und verbrauche deinen Lohn als etwas Gefundenes oder Gott Gesandtes zu einem erhabenen und schönen Ende. Das Leben selbst ist eine Seifenblase und ein Zweifel und ein Schlaf im Schlaf. Gib es ihnen zu und mehr, wenn sie es wollen, du aber, Liebling Gottes!, halte fest an deinem Traum: du wirst nicht vermißt werden unter den Spöttern und Zweiflern. Es gibt deren genug: Bleibe in deinem Kämmerlein und mühe dich ab, bis die anderen übereingekommen sind, was nun getan werden soll. Deine Kränklichkeit und deine Schwäche, sagen sie, erfordern, daß du dies tust und jenes meidest. Du aber wisse, daß dein Leben ein flüchtiger Zustand ist, ein Zelt für eine Nacht, und vollende du krank oder gesund dein Tagewerk. Du bist krank, aber du sollst nicht schlimmer werden, und das Weltall welches dich werthält, wird um so besser werden.« Emerson

»Es kam mir der Gedanke, daß, wenn es mir gelänge eine farbige Glasur zu entdecken, ich irdene Gefäße und andere Geräte ausschmücken könnte; da Gott mir einige Zeichenkenntnisse verliehen hatte. Und von da ab suchte ich, ungeachtet der Tatsache, daß ich keinerlei chemische Kenntnisse besaß, nach dieser Glasur, wie ein Mann der im Dunkeln tappt.« Palissy

». . . Nur in dieser Gemeinschaft, in der die Schönheit mit dem geistigen Auge schaut, wird er befähigt, nicht Nachbildungen der Schönheit, sondern die Schönheit selbst zu schaffen (denn er trägt nicht ihr Bild, sondern das Wesen selbst in sich), und während er schafft und wahre Tugend pflegt, ein Freund Gottes und unsterblich zu werden, wenn je ein Sterblicher dies vermag.«

Plato